

„Und dann war Pumpe“

Jeder Dritte bricht an der HTWK das Studium ab / Kommilitonen fühlen sich meist überlastet

„Schauen Sie links, schauen Sie rechts. Einen von beiden werden Sie ab dem dritten Semester nicht wieder sehen.“ Vor drei Jahren hörte Franziska Fleischer diesen Satz in einer ihrer ersten Vorlesungen von einem Professor. Dass sie diejenige sein würde, deren Platz leer bliebe, hätte sie damals nicht gedacht.

Die 28-Jährige studierte an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Buch- und Medienproduktion. Zuvor hatte Fleischer eine Ausbildung zur Schaueinstellerin für visuelles Marketing gemacht und festgestellt, dass sie zu wenig über die Technik wusste. „Ich wollte meine Kenntnisse darüber, wie man Druckvorlagen herstellt, verbessern. Die Beschreibung des Studienganges klang für mich interessant und außerdem stand ‚Ingenieur‘ dahinter. Da dachte ich mir: Das gibt gute Chancen im Berufsleben.“ Doch

Fleischer musste einsehen, dass sie das Ausgleichen von Schwächen allein nicht ausreichend motivierte. Hinzu kam: Die technischen Fächer überforderten sie. „Ich bin im ersten Semester in Physik durchgefallen, Mathe auch knapp vorbei. Bei den Nachprüfungen dann in einem dritten Fach. Und da war dann Pumpe.“

Studienabbrüche seien an der HTWK keine Seltenheit, sagt die Dezernentin für Studienangelegenheiten, Margit Banusch. Jeder Dritte breche an der ingenieurwissenschaftlich ausgerichteten Hochschule das Studium ab. „Der häufigste Grund ist Überbelastung. Die Studenten kommen mit den Studien- und Prüfungsbelastung einfach nicht zurecht.“

Die Abbrecherquote der Fakultät für Elektro- und Informationstechnik ist einer der höchsten an der HTWK. Hier verlassen laut Banusch 32 Prozent der

Studenten die Hochschule ohne Abschluss. Florian Preuß vom Fachschaftsrat benennt eine Ursache: „Die ersten Semester sind Grundstudium. Mathe und Physik, das ist richtig viel und schwer.“ Studierende, bei denen das Abitur länger zurückliegt, hätten einiges an Stoff aufzuholen. Man müsse permanent etwas tun, um Zwischenstände zu bestehen. Wer nicht von Anfang an dahinterstehe, bekomme schnell Probleme.

Dezernentin Banusch zufolge versucht die HTWK, den Studienanfängern im Vorfeld mit Übungen Orientierung zu bieten und beim Auffrischen ihrer Vorkenntnisse zu helfen. „Zwei Wochen vor Semesterbeginn bieten wir Kurse in Mathe, Physik und Chemie an, um alle auf ein Niveau zu bringen.“ Im Studium selbst sei dann keine Zeit mehr, um nachzubessern. Deshalb setzten manche

ihre Studien sogar für ein Semester aus. „Sie nehmen sich dann komplett Zeit zum Lernen und versuchen im dritten Versuch, die Klausur zu bestehen“, erklärt Preuß.

Verschüttetes Schulwissen einerseits, falsche Vorstellungen andererseits sind aber nicht die einzigen Gründe für ein Aus vor dem Examen: Einige Studenten informieren sich nach Barnuschs Erfahrung schlichtweg nicht ausreichend über die Studieninhalte.

Auch Franziska Fleischer musste sich eingestehen: Hätte sie den Lehrplan vorher genau gelesen, hätte sie gewusst, was auf sie zukommt. „Ich hatte mir das Studium nicht so technisch vorgestellt. Das Design war für mich wichtiger als die technische Umsetzung von Buch-Produkten. Aber es ist nun mal ein Ingenieurstudium.“

Gesine Präger, Judith Pöllmann

ACH JA, LEIPZIG ...

Stundenlang im Clara-Zetkin-Park geschrieben



Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: der Schriftsteller Kristof Magnusson.

1976 in Hamburg geboren, absolvierte Kristof Magnusson zunächst eine Ausbildung als Kirchenmusiker an der evangelischen Landeskirche Nordelbien, bevor er von 1998 bis 2003 am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig und an der Universität Reykjavik Literarisches Schreiben studierte. 2010 erschien sein Bestseller „Das war ich nicht“, für den der isländisch-deutsche Autor jetzt den Euregio-Schüler-Literaturpreis in Lüttich erhält. Er lebt in Berlin.

INTERVIEW

Frage: Wann waren Sie zuletzt in Leipzig?

Kristof Magnusson: Vor fünf Wochen, es war ein spontaner Besuch. Ich habe eine gute Freundin besucht. Sie unterrichtet an der Uni. Mir ihr war ich abends noch etwas essen.

Wenn Sie an Leipzig denken, was fällt Ihnen zuerst ein?

Die Parks und die Musik. Meine Wohnung lag nah am Clara-Zetkin-Park. Im Sommer saß ich oft stundenlang dort, um zu schreiben. Ich genoss es richtig. Als ausgebildeter Kirchenmusiker zog es mich immer freitags in die Thomaskirche, um mit den Thomanerchor, der die Motetten sang, zuzuhören.

Wie erlebten Sie die Stadt als Student?

Leipzig erlebte ich als Faszi- nio- sum, als eine sehr günstige Stadt. Ich meine nicht günstig wegen der Wohnraumsituation, sondern aufgrund der kulturellen Vielfalt und der Lebensqualität. Für das Gewandhaus hatte ich eine Studenten- karte und bekam viel für wenig Geld.

Wer oder was hat Sie zum Schreiben inspiriert?

Der Springbrunnen im Clara-Zetkin-Park, an dem ich oft saß, um zu schreiben.

Gibt es etwas aus Ihrer Studienstzeit, das Sie vermissen?

Ich vermisse gelegentlich die Atmosphäre, die Nähe zu den unterschiedlichen künstlerischen Sparten, den Musikern und Literaten.

Was war das Besondere an Ihrem Studium?

Das Selber-Schreiben. Dafür wurde uns sehr viel Freiraum eingeräumt. Wie auch bei der Auswahl der Genres in Prosa und Lyrik. Auch Gesellschaftsspiele konnten wir entwickeln.

Können Sie sich noch an Ihre ersten Stücke erinnern?

Ja, das waren kleine Erzählungen, die ich oft in der Moritzbastei gelesen habe.

Sie haben eine Gebrauchsanweisung über Island geschrieben. Können Sie sich vorstellen, eine solche über Leipzig zu schreiben?

Generell auf jeden Fall. Meine ersten Publikationen habe ich in Leipzig gesammelt, die sehr wichtig für mich waren. Geschrieben habe ich Essays für das Gewandhausmagazin. In der Zeit sind ein, zwei Geschichten, die in Leipzig spielen, entstanden, aber veröffentlicht sind sie noch nicht.

Interview: Sandra Arm



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

KOMMENTAR

Von Dominique Bielmeier

Musikhochschule in der Fürsorgepflicht



Wer sein Leben der Musik widmet, hört oft, dass er einer brotlosen Kunst nachgehe. Wie gesundheitsgefährdend diese Kunst aber auch sein kann, bedenken wohl die wenigsten angehenden Berufsmusiker. Die körperliche Belastung, die mit stundenlangem Üben einhergeht, erleben viele erst im Studium.

Doch an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig wird man an diesem Punkt allein gelassen. Auf ihrer Webseite rühmt sich die HMT, mit 470 öffentlichen Musik- und Theater-Veranstaltungen im Jahr deutscher Spitzenreiter unter den Musikhochschulen zu sein. Aber für die Gesundheit ihrer Studierenden tut sie offenkundig zu wenig: Es gibt keine zentrale Anlaufstelle für Erkrankte, ganz zu schweigen von einem Institut für Musik- oder Theatermedizin wie an anderen Hochschulen.

Dabei wäre die Prävention von Krankheiten wie Arthrose oder Bandscheibenverfall enorm wichtig für die Zukunft der Künstler, deren Existenz durch Spielunfähigkeit häufig bedroht ist. Fehlende Fürsorge um das Wohl der künftigen Interpreten könnte die Studenten letztlich brotlos werden lassen – und eine Musikhochschule sollte auch ein Ort sein, der eben dies zu verhindern versteht.

HGB

Studentinnen auf Biennale in Berlin

Zwei Studentinnen der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) werden ihren Film „Facing the scene“ auf der 7. Biennale für zeitgenössische Kunst in Berlin präsentieren. Luise Schröder und Anna Baranowski studieren Mass Media Research und Kunst im medialen öffentlichen Raum bei Professor Günther Selichar. „Dass Studierende während ihres Studiums zu einer wichtigen Großveranstaltung der zeitgenössischen Kunst eingeladen werden, ist absolut außergewöhnlich und eine Ausnahme“, sagt Selichar. Der Film zeigt die Einweihung der weltweit größten Jesus-Statue in der Kleinstadt Swiebodzin in Polen und nimmt dabei vor allem die Reaktion des Publikums in den Fokus.

„Bei einer Veranstaltung dieser Größenordnung teilnehmen zu können, ist für uns eine wichtige Erfahrung und Auszeichnung. Es schweift uns auch als Künstlerduo zusammen“, sagt Studentin Luise Schröder. Die diesjährige Biennale steht unter dem Motto „Forget Fear“. Die Kuratoren sind der polnische Videokünstler Artur Zmijewski in Zusammenarbeit mit der Gruppe Voina und die Künstlerin Joanna Warsza. Das Festival für internationale zeitgenössische Kunst läuft bis zum 1. Juli in Berlin. Franca Hähle

Campus-News bei LVZ-Online

Bestandene Prüfungen, (be)räuschende WG-Partys, ausgedehnte Disco-Besuche – Studenten bieten sich vielerlei Gelegenheiten, Alkohol zu trinken. Im Wein liegt jedoch nicht nur Wahrheit, sondern auch Gefahr. Auf <http://campus.lvz-online.de> lesen Sie, warum viele Studierende psychologische Hilfe scheuen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter der Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist per E-Mail erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Anngret Müller, Felix Filke, Julian Meissner, Kai Thomas, Olivia Jasmin Czak und Raimund Groß.



Spiel mit der Gesundheit

An der Hochschule für Musik und Theater fehlt medizinische Betreuung bei Musiker-Krankheiten

Ihr Körper ist ihr Kapital. Musikstudenten brauchen einen funktionierenden Bewegungsapparat, um Bestleistungen zu bringen. Aber bei konstanter Überbelastung schlägt der Körper zurück: mit chronisch entzündeten Sehnencheiden und Schmerzen im Rücken und den Gelenken. Sensibilität für diese Musiker-Krankheiten fehlt an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater (HMT) aber an vielen Stellen.

Von HANNAH KAPPES, BEN HÄNCHEN und LYDIA JAKOBI

„Ich hatte das Gefühl, meine Finger hören jeden Moment auf, sich zu bewegen, wenn ich jetzt weitermache. So schlimm war die Verkrampfung“, erzählt Josefine Andronic. Die 24-Jährige studierte Geige an der HMT, bis sie nach dem dritten Semester ihr Studium wegen massiver Rückenschmerzen abbrechen musste. „Die Schmerzen sind immer wieder gekommen, sobald ich die Geige in die Hand genommen habe – trotz Massagen, Akupunktur, Physiotherapie, Spritzen und Schmerzmitteln.“

Mit ähnlichen Problemen haben zahlreiche Musikstudenten an deutschen Hochschulen zu kämpfen. Laut Studien der Freiburger Forscherin Claudia Spahn haben 60 bis 80 Prozent mindestens einmal im Studium gesundheitliche Beschwerden – ausgelöst durch tägliches mehrstündiges Instrumentenspiel. Bei fünf bis acht Stunden Probenzeit pro Tag und zusätzlichen Auftritten am Wochenende kann die Belastung schnell zur Überbelastung werden.

Fred Peter kennt diese Fälle. Er ist Methodik-Dozent für Bläser und Schlagzeuger an der HMT. Erst kürzlich war eine Querflöten-Studentin bei ihm, die wegen starker Schmerzen am Schlüsselbein nicht mehr länger als 20 Minuten pro Tag üben konnte. Grund für die Schmerzen sei häufig die Körperhaltung beim Geigen: „Jedes Instrument verlangt eine körperliche Dysbalance“, erklärt Fred Peter. „So wie der Tennisspieler seinen rechten Arm mehr belastet, entsteht diese Fehlbelastung beim Geiger, wenn er das Kinn immer leicht dreht. Die Kunst ist, beides auszugleichen und zu wissen, welche muskulären Kräfte am Musiker ziehen.“

In seinen Seminaren zeigt Peter den Studenten, wie sie die richtigen Muskeln aufbauen und entspannen und ihr Körperbewusstsein schulen können. Nicht nur Bläser und Schlagzeuger kommen zu ihm, sondern auch Studenten aus anderen Fachbereichen – so



Um ihren zukünftigen Beruf ausüben zu können, nehmen viele Musikstudenten Schmerzen in Kauf. Foto: Olivia Jasmin Czak

wie Geigerin Josefine. Als die Schmerzen angingen, suchte sie bei ihm Rat, da es an der HMT kein vergleichbares Angebot speziell für Geiger gibt.

Eine zentrale Anlaufstelle für Studenten mit Beschwerden fehlt ebenso. Andere Musikhochschulen wie in Hannover, Detmold, Düsseldorf oder Dresden haben längst Zentren für Musikergerundheit oder Musikermedizin eingerichtet. Zu teuer sei das für die HMT,

sagt Rektor Robert Ehrlich. Außerdem müsse nicht jede Hochschule alles anbieten. An der HMT stünde die erstklassige Lehre im Vordergrund. „Wir sind keine Klinik, wir sind keine Reha-Anstalt. Wir sind eine Ausbildungsstätte für professionelle Musiker“, erklärt Ehrlich. „Unser erster Auftrag ist, eine umfassende musikalische Bildung zu gewährleisten. Es ist sehr wichtig, dass das nicht auf Kosten der Gesundheit

Goethe-Fan übernimmt Leibniz-Professur

Für ein Semester kommt der Germanist David E. Wellbery von der Chicagoer Uni an die in Leipzig

Schon der amerikanische Schriftsteller Mark Twain beschwerte sich seinerzeit: „Wer nie Deutsch gelernt hat, macht sich keinen Begriff, wie verwirrend diese Sprache ist.“ David Wellbery ist ein Amerikaner, der es trotzdem gewagt hat, sich der deutschen Sprache zu widmen. Der 64-Jährige reiste zum ersten Mal im Alter von 17 Jahren für ein Austauschjahr in die Bundesrepublik. Er erinnert sich: „Die 1960er-Jahre waren eine aufregende Zeit – das Wirtschaftswunder der Nachkriegsjahre hat viele junge Menschen gelockt.“ Der Schüleraustausch weckte bald das Interesse nach mehr: Wieder zurück in den USA, begann Wellbery ein Studium der Germanistik.

Inzwischen ist er Professor für deutsche Literatur an der Universität von Chicago und arbeitet als Herausgeber und Autor. Der Germanist war bereits Gastdozent an Universitäten in Kopenhagen und Rio de Janeiro. Dieses Semester hat Wellbery nun die Leibniz-Professur an Leipzigs Uni inne. Seine Antrittsvorlesung hält er zum Thema „Zum lieblich Imaginären in der Literatur: Goethe, Nietzsche, Musil“. Zudem veranstaltet Wellbery ein Seminar, das sich mit Goethes Leben und Werk beschäftigt. „Es ist für einen Germanistik-Professor natürlich ein Klischee“, erklärt Wellbery lächelnd, „aber Goethe ist tatsächlich mein Lieblingsautor und Hauptbezugspunkt meiner Arbeit.“



Professor David Wellbery vor Auerbachs Keller. Goethe ist Lieblingsautor und Forschungsgegenstand des US-Wissenschaftlers. Foto: Anngret Müller

Es sei auch nach vielen Jahren als Leser und Forscher interessant, neue Aspekte in den Werken des berühmten deutschen Dichters zu finden.

Denn auch im Jahr 2012 sei Goethe noch hochaktuell, so der amerikanische Germanistikprofessor. Er bezweifle allerdings, dass sich der Autor in Industriestädten wie Chicago wohlfühlte hätte: „Gerade der zweite Teil von

Faust zeigt sehr deutlich, dass Goethe schon früh die zerstörerischen Mächte der Moderne vorausgesehen hat. Und das in einer Zeit, in der die Industrialisierung noch in den Kinderschuhen steckte.“

Goethe ist kein Unbekannter in den Vereinigten Staaten. So gibt es in Wellberys Heimatstadt Chicago eine Goethestraße, ebenso ein Standbild des

Dichters und eine „Schiller Street“. In vielen amerikanischen Städten fänden sich dem Germanistik-Professor zufolge solche Spuren deutscher Literatur und Kultur. „Besonders Mitte des 19. Jahrhunderts kamen viele deutsche Einwanderer in die USA – Kein Wunder, dass sich deswegen auch viel Deutsches in den Städten wiederfindet.“

Die deutsche Sprache als ehemals bedeutendste Wissenschaftssprache spiele auch in der globalisierten Gesellschaft noch eine Rolle, so der 64-Jährige. Obwohl asiatische Sprachen heute mehr im Trend lägen, sei es wichtig, das Bewusstsein für die kulturelle Bedeutung der deutschen Literatur wachzuhalten.

Auf die abschließende Frage, ob Deutschland nun wirklich so schwer zu erlernen sei, wie Marc Twain damals behauptete, antwortet Wellbery: „Deutsch ist genauso schwer zu lernen wie Spanisch, Französisch oder jede andere europäische Sprache. Und im Vergleich zum Englischen ist es sogar sehr durchdacht und logisch aufgebaut.“

Die Leibniz-Professur wird seit 1994 jährlich zweimal vom Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig vergeben.

Anngret Müller

David Wellbery hält seine Antrittsvorlesung am 12. Juni, um 17 Uhr im Alten Senatsaal in der Ritterstraße 26.

CAMPUS KOMPAKT

Dramaturgestudent Julian Pörksen zeigt seinen Film in der Hochschule für Musik und Theater Leipzig. In „Sometimes we sit and think and sometimes we just sit“ verkörpert der Schauspieler Peter Rene Lüdike einen 50-Jährigen, der freiwillig und gänzlich gesund in ein Altenheim einzieht. Die Vorstellung beginnt am 15. Mai um 19,30 Uhr.

Die Handelshochschule Leipzig verleiht zum 20. Geburtstag ihrer Wiedergründung an Professor Philip Kotler und Michael Otto die Ehrendoktorwürde. Die Jubiläumsfeier mit Sachsens Wissenschaftsministerin Sabine von Schorlemer beginnt am 21. Mai um 16,30 Uhr. Für eine Gesprächsrunde sind unter anderem der frühere sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf und der ehemalige Leipziger Oberbürgermeister Hinrich Lehmann-Grube geladen.

Feuerschluckende Professoren und jonglierende Studenten haben beim Talentabend des Institutes für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig beste Chancen auf den Sieg. Veranstalter ist der Fachschaftsrat. Der Wettbewerb startet am 15. Mai um 19 Uhr in der Moritzbastei.